Weckruf aus Tagträumen

Autor(en): **Brändli, Christian**

Objekttyp: **Preface**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **188 (2022)**

Heft 8

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Weckruf aus Tagträumen

Christian Brändli, Chefredaktor
christian.braendli@asmz.ch

Liebe Leserin, lieber Leser

Einmal mehr steht der Ukraine-Krieg im Fokus einer ASMZ-Ausgabe. Einerseits werfen wir erneut einen Blick auf die Mittel, die auf beiden Seiten eingesetzt werden. Dabei wird auch auf die vielfältigen Herausforderungen eingegangen, die sich der Ukraine mit der Umstellung auf westliche Systeme mitten im Krieg stellen.

Andererseits aber beschäftigen wir uns mit den Auswirkungen, die dieser Krieg auf die Schweiz und insbesondere unsere Armee hat. Wie sich zeigt, ist wie in anderen westeuropäischen Staaten auch hierzulande zumindest ein guter Teil der Politikerinnen und Politiker unsanft aus seinen friedlichen Tagträumen geweckt und zurück auf den Boden der Wirklichkeit geholt worden. Auch im 21. Jahrhundert ist ein Krieg mit massivem Waffeneinsatz nicht nur möglich, sondern real. Einmal mehr zeigt sich, dass sich der Krieg als Konstante durch die Geschichte zieht. Diese Erkenntnis, vor allem aber die Bereitschaft, daraus die Konsequenzen für die eigene Verteidigungsbereitschaft zu ziehen, ist jedoch vor allem im links-grünen Lager noch nicht wirklich angekommen.

Doch nicht nur die Politik, auch unsere Armeeführung ist durch diesen Krieg aufgerüttelt worden. Wohl nicht zuletzt wegen des fehlenden Geldes ist der Kernauftrag der Armee, die Verteidigung, vernachlässigt und letztlich ausgeblendet worden. Wozu man nicht mehr fähig ist, kann es auch nicht geben, lautete wohl die Devise.

Korpskommandant Hans-Peter Walser, Chef Kommando Ausbildung, legt in seinem Beitrag dar, wie die Armee die Verteidigungsfähigkeit wiedererlangen will. Ein wichtiges Element bei dieser Fähigkeit spielen die schweren Mittel. In den Augen vieler – auch von Sicherheitsexperten – galten diese als Relikte längst vergangener Zeiten. Bis unmittelbar vor Kriegsausbruch hatte etwa die SP immer wieder betont, dass sie das Geld für die Nachrüstung der Schützenpanzer 2000 ablehnen würden. «Die Zeit von Panzerschlachten und Bewegungskriegen ist vorbei», gab sie sich überzeugt.

Wie man sich täuschen kann: Dass Panzer und Artillerie eine essenzielle Rolle spielen, zeigt sich gerade in der Ukraine. Doch es gilt, diese Systeme weiterzuentwickeln, um deren Fähigkeiten auch in Zukunft zum Tragen kommen zu lassen und unseren Soldaten den bestmöglichen Schutz zu garantieren.

Auf der langen Investitionsliste der Armee, die wir in dieser Ausgabe ebenfalls vorstellen, finden sich auch Positionen, mit denen die Nutzung der Kampfpanzer verlängert werden kann. Höchste Zeit ist es aber auch punkto Nachfolgesystem für die hoffnungslos veralteten Panzerhaubitzen M-109.

Eigentlich ist es doch erstaunlich, dass in der Schweiz, in der sich viele gegen alles Mögliche versichern, ausgerechnet die grösstmögliche Gefahr für das eigene Leben, also offener Krieg, über Jahrzehnte einfach ausgeblendet worden ist. Vernachlässigt worden ist folglich das erfolgversprechendste Gegenmittel: die eigene, starke Armee. Lieber gab man sich den süssen Träumen des ewigen Friedens hin.

Wie die durch die russische Aggression akzentuierte Energiekrise zeigt, ist aber auch in anderen Bereichen mehr auf das Prinzip Hoffnung statt auf Vorsorge gesetzt worden. Abhängigkeiten, in diesem Fall von russischen Gas- und Erdöllieferungen, sind immer potenziell gefährlich.

Neben der eigenen Vorsorge versprechen breit angelegte Bündnisse und Abkommen grössere Sicherheit. Dies gilt nicht nur für den Energiebereich, sondern eben auch bei der Verteidigung. Die Schweiz profitiert aufgrund ihrer Lage vom Schutz, den die NATO-Staaten um sie herum genieren. Eine verstärkte Kooperation mit dieser Verteidigungsallianz könnte diese Versicherung noch verbessern.

All diese Erkenntnisse sind in der breiteren Öffentlichkeit erst angesichts des Ukraine-Krieges wieder gewonnen worden. Die brutale Aggression ist zum traurigen Augenöffner geworden. Ich werde den Gedanken nicht los, dass es gar nie zu diesem russischen Angriff gekommen wäre, wenn der Westen nicht die «Friedensdividende» gezahlt hätte, sondern seine Verteidigungsfähigkeit auf der Höhe gehalten und stets unmissverständlich seinen Willen bekundet hätte, keine kriegerische Verletzung von souveränen Staaten zu dulden.